



ZEF

news

Nr. 24
August 2011

Mehr Wissenschaft für Entwicklung

Die Schlüsselrolle der Wissenschaft für die Förderung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Potentiale wird in Entwicklungsländern und der internationalen Entwicklungspolitik noch unterbewertet. Entwicklungsländer sollten ihre Wissenschaftspolitik als strategische Investition verstehen. Schwellenländer wie China, Indien und Brasilien sind bereits dort angekommen, viele andere nicht. Afrikanische Länder erkennen zwar die Bedeutung von Wissenschaft an, ihnen fehlen aber die Ressourcen. Die sich schnell verändernden Staaten im Mittleren Osten werden mehr wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Europa einfordern und dies auch verdienen. Die junge Bevölkerung in diesen Ländern kann mit besseren Karriereperspektiven in der Wissenschaft gezielt angesprochen werden.

- Entwicklungsländer brauchen Unterstützung zum Aufbau eigenständiger Wissenschaftslandschaften, sowie
- ein wissenschaftliches Umfeld, das auf Leistung und wissenschaftlicher Integrität basiert.
- Die Industriestaaten müssen Zugang zur Grundlagenforschung bieten.
- Internationale wissenschaftliche Partnerschaften sollten erweitert werden.
- Neben öffentliche Institutionen können Stiftungen und Privatunternehmen wichtige Rollen in der Wissenschaftspolitik spielen.

Nur mit einer gestärkten Wissenschaft in den Entwicklungs- und Schwellenländern werden strategische Innovationen wie „Green Growth“, Bio-Ökonomie, nachhaltige Städte und Mobilität global möglich.

J.v. Braun

Joachim von Braun ist
geschäftsführender Direktor
des ZEF



Preisvolatilität bei Rohstoffen und ihre Auswirkung auf die Armen. Ein neues ZEF-Forschungsprogramm

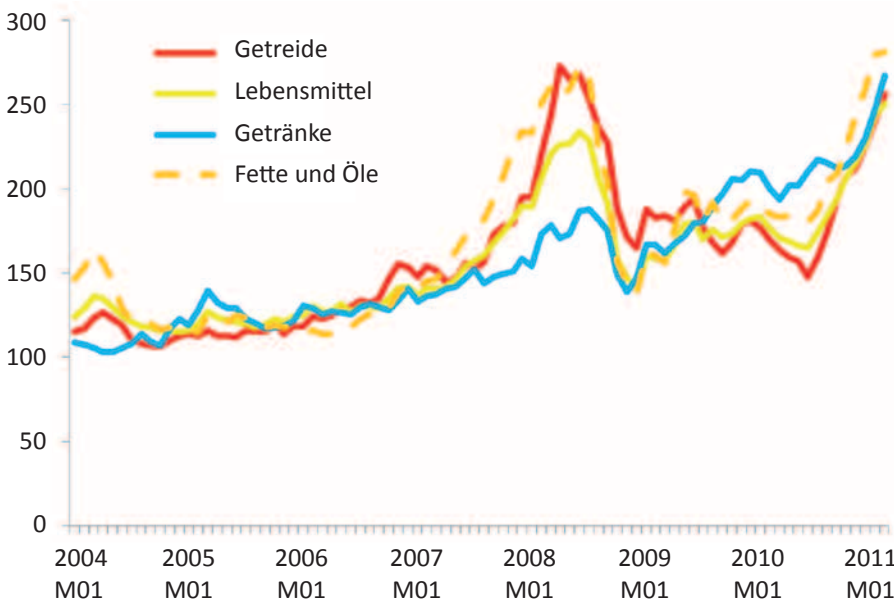
Die rasch steigenden Preise von Rohstoffen – sogenannte „commodities“ – spiegeln die veränderte Lage auf den globalen Märkten und die Ressourcenknappheit in einer Welt mit sieben Milliarden Einwohnern und wachsendem Reichtum wider. Auch die verschiedenen Getreidearten gelten als Rohstoffe. Sie sind jedoch ebenso Grundnahrungsmittel für die Armen und auch die „Währung“ für die ärmsten zwei Milliarden Menschen, denn sie geben einen Großteil ihres



Ein extremer Anstieg der Nahrungspreise beeinträchtigt Gesundheit und Ernährung der Armen.

Einkommens dafür aus. Die starke Preissteigerung bei Nahrungsmitteln trifft besonders arme Haushalte, die ca. 60 Prozent ihres Einkommens für Nahrungsmittel ausgeben. Volatilität bedeutet größere Unsicherheit, was ungünstig für das Investitionsklima ist, insbesondere für kleine Betriebe, die keinen Zugang zu Finanzierungsmöglichkeiten haben. Darüber hinaus hat Preisvolatilität bei Rohstoffen negative Auswirkungen auf das Wachstum und die Entwicklung einfuhrabhängiger, einkommensschwacher Länder.

Grafik 1: Monatlicher Nahrungspreisindex (Quelle: Weltbank)



Steigende Ernährungsunsicherheit, soziale Unruhen und beschleunigte Inflation, teilweise verursacht durch die steigende Nahrungsmittelpreise, haben Entwicklungs- und Industrieländer und internationale Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen veranlasst, auf dieses Problem zu reagieren. Als Folge der Ernährungspreiskrisen von 2008 und 2011 gibt es nun einige politische Änderungen. Das dringliche Anliegen, jedoch, menschliches Leiden zu verhindern, konnte bisher nicht in ein umfassendes Handeln auf der Angebots- und Nachfrageseite der globalen Nahrungsmittelbilanz umgesetzt werden. Alle Preise für Agrarrohstoffe liegen zurzeit über dem langfristigen Durchschnitt.



Ältere Frau beim Einkauf von Lebensmitteln, Kolumbien.

Zukunftsszenarien, die auf Modellen basieren, gehen von einer weiteren Verdoppelung der Nahrungsmittelpreise bis 2050 aus. Der Klimawandel wird dabei eine verstärkte Rolle spielen.

Sowohl der aufwärts zeigende Preistrend als auch das Volatilitätsproblem erfordern entwicklungspolitisches Handeln. Diesem Trend sollte mit produktivitätssteigernden Maßnahmen – insbesondere Forschung und Innovation – begegnet werden. Die extreme Volatilität hingegen erfordert andere Maßnahmen. Nach der

Nahrungsmittelkrise von 2008 folgte ein zweiter Preissprung im Jahr 2011 (Grafik 1). Außerdem betrifft die Preisentwicklung nicht nur Nahrungsmittel, sondern ist Teil eines umfassenden Rohstoffbooms, der den Energiesektor einschließt und zunehmend von den Finanzmärkten beeinflusst wird.

Die negativen Wirkungen der steigenden und volatilen Nahrungsmittelpreise zeigen sich auf unterschiedliche Weise

Zunächst beeinträchtigt das extreme Ansteigen der Nahrungsmittelpreise die Gesundheit und Ernährung der Armen. Der Preisanstieg hat schätzungsweise 68 Millionen Menschen in die Armut

getrieben und 24 Millionen heraus geholfen (weil sie mehr Verdienstmöglichkeiten hatten). Dies bedeutet netto also insgesamt zusätzlich 44 Millionen arme Menschen. Zweitens ist zunehmende Volatilität abträglich für Produzenten und Konsumenten. Unternehmen, Händler und Bauern werden durch diese Risiken vom Investieren abgeschreckt. Eine gesunde Diät können sich die armen Konsumenten oft nicht mehr leisten. Drittens kann es politische Probleme geben. Da auch die Armen mit Hilfe von Handys und neuen Medien besser informiert aber auch überproportional von Preissprüngen betroffen sind, wird ihnen die Benachteiligung klarer. Politische Unruhen werden auch dadurch wahrscheinlicher. In der Nahrungsmittelkrise von 2008 gab es Proteste in ungefähr 40 Ländern von Bangladesch bis Haiti. Bei den jüngsten Demonstrationen in Nordafrika und dem Nahen Osten spielten Nahrungsmittelpreise neben komplexen anderen Faktoren ebenfalls eine Rolle.

Auf lange Sicht liegt die Lösung für Preisvolatilität in einer Steigerung von Investitionen und Produktivität

Entwicklungspolitik kann dabei eine wichtige Rolle spielen. Anhaltend hohe Produktpreise liefern Anreize für Investitionen. Viele glauben, dass dies eine wichtige Chance für Kleinbauern sein könnte. Denn hohe Preise ermutigen nicht nur Bauern, sondern ziehen auch neue landwirtschaftliche Investoren aus dem In- und Ausland an. Strukturelle und institutionelle Engpässe können jedoch solch eine ausgleichende Reaktion auf der Angebotsseite erschweren. Wenn zum Beispiel die Landpreise aufgrund von höheren Produktpreisen sowie steigender Nachfrage nach sicheren Investitionen steigen, kann es zu „land grabbing“ kommen – insbesondere an Standorten wo Eigentumsrechte nicht genau festgelegt sind und eingeschränkte Rechtsstaatlichkeit herrscht.

Um dieser Entwicklung entgegen zu wirken, ist gute Regierungsführung nötig.

Spekulation spielt eine Rolle bei der Preisbildung

Spekulation in organisierten Warenmärkten funktioniert durch Terminhandel, durchgeführt von kommerziellen Händlern, die an der Absicherung von Termingeschäften interessiert sind. Auch geschieht Terminhandel durch Anlage von Kapital in Wareterminkontrakten durch sogenannte nicht-kommerzielle Händler und zunehmend durch den ungebundenen Handel, den sogenannten „over the counter“ (OTC) Handel. Durch informiertes Spekulieren in „Futures“ Märkten fließt Liquidität in den Markt, wird Preisfindung ermöglicht und werden Preise stabilisiert. Auf dem Markt befinden sich jedoch auch Akteure, die ihren Emotionen, Trends oder einem Herdeninstinkt folgen. Wenn die Marktrisiken erhöht sind – zum Beispiel wenn die Vorräte gering und Exporte kurzfristig untersagt sind oder die Nachfrage nach Biotreibstoffen durch politische Maßnahmen gesteigert wird – können Marktteilnehmer ihr Verhalten ändern. Die üblichen Marktmechanismen von Angebot und Nachfrage treten dann zurück. Preisbewegungen mit extremen Preisausschlägen nach oben können die Folge sein.

Neue Forschungsagenda zur Reduzierung von Volatilität und zur Verbesserung von Ernährungssicherheit

Politik muss ein klares Verständnis von Ursachen und Auswirkungen von Volatilität haben. Informationen und Kapazitäten um den Umgang mit Volatilität zu analysieren sind teuer und deshalb sind Entwicklungsländer an volatilen Märkten oft benachteiligt. Entsprechende Forschung für entwicklungspolitische Beratung ist notwendig. Das ZEF wird sich in diesem neuen Bereich auf folgende Punkte konzentrieren:

- *Verbesserung der Information und die Entwicklung von fundierten kurzfristigen globalen Food-Modellen, die mit anderen Waren- und Wirtschaftsbereichen verbunden sind.* Solche Modelle gibt es bisher kaum. Sie könnten eingesetzt werden, um auf Preissprünge oder Hunger aufmerksam zu machen und Regierungen und die Wirtschaft damit zu unterstützen.
- *Internationale politische Koordination von physischen und virtuellen Nahrungsmittelreserven und Handel:* Eine intensive Diskussion über die relative Bedeutung und Durchführbarkeit vieler der vorgeschlagenen



Die ärmsten zwei Milliarden Menschen auf der Welt geben einen Großteil ihres Einkommens für Grundnahrungsmittel aus.

- Maßnahmen zur Volatilitätsreduzierung hat bereits eingesetzt – auch bei den G20 Staaten in diesem Jahr.
- *Analyse der Waren-Terminmärkte:* Nahrungsmittelsicherheit ist zunehmend verbunden mit den Derivate-Märkten. Ein Verständnis für diese Marktverbindungen muss Teil einer fundierten und marktorientierten Entwicklungsökonomie werden.
 - *Verbesserter Wettbewerb auf den lokalen Nahrungsmittel- und Rohstoffmärkten:* Entwicklungsländer werden nicht nur mit grundlegenden Veränderungen und Volatilität auf den internationalen Märkten, sondern auch mit Unzulänglichkeiten auf den heimischen Märkten konfrontiert. Hier besteht Bedarf an gut informierter nationaler Politik.
 - *Wirksamkeit und Grenzen der sozialen Sicherung zum Schutz der Armen:* Viele Programme zur Nahrungsmittelsicherheit sind bisher durchgeführt worden. Es ist jedoch wenig darüber bekannt, wie wirksam sie in Bezug auf Volatilität waren.

Ein neues, dreijähriges ZEF-Forschungsprogramm, das vom deutschen Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) finanziert wird, befasst sich mit diesen Fragen und wird die Wissensbasis für die Entwicklungspolitik sowie für öffentliche und private Akteure ausbauen.



Joachim von Braun und Getaw Tadesse

Die Autoren sind Direktor und Senior Researcher am ZEF.
Kontakt: jvonbraun@uni-bonn.de und getawt@uni-bonn.de

Viewpoint

„In der Risiko- und Vulnerabilitätsforschung ist noch viel zu tun“.

Interview mit dem neuen Direktor der UNU in Bonn, Dr. Jakob Rhyner.



Was sind die Schwerpunkte, die Sie in den kommenden Jahren bei der UNU in Bonn setzen möchten?

Im Allgemeinen werden wir uns mit Umweltrisiken beschäftigen – von Menschen gemachten und natürlichen. Wir haben auf dem Gebiet der Risiko- und Vulnerabilitätsanalysen einen weiten Weg zurückgelegt, aber es gibt hier noch viel zu tun. Auch die Frage der klimabedingten Migration wird uns weiter beschäftigen. Wir sollten diese nicht nur als Gefahr, der man sich fügen muss, sehen, sondern nach Möglichkeiten suchen, wie wir diese Entwicklung bewusst und international durch Strategien steuern zu können. Hier liegt noch ein weiterer Weg vor uns.

Es wurde in den letzten Jahren viel in Frühwarnsysteme investiert. Auf der anderen Seite bleiben Naturkatastrophen schwer vorhersagbar. Wie wichtig ist das Thema in der Zukunft, auch mit Blick auf Japan?

Es gibt zwei Gründe, warum das Thema weiterhin wichtig bleiben wird: Das eine ist der technologische Fortschritt, auf der Kommunikations- und Sensortechnikseite. Für die Frühwarnung werden Daten gesammelt, die dann möglichst schnell an die richtigen Orte und zu den richtigen Adressaten gesendet werden sollen. Die Technik eröffnet uns dabei sowohl neue Möglichkeiten, als auch Gefahren, wie die Informationsüberflutung der Bevölkerung und Verantwortlichen.

Die andere Frage betrifft das Kosten-Nutzen Verhältnis: Richtig ausgelegt und eingesetzt, schneiden Warnsysteme in dieser Beziehung gut ab. Natürlich können Warnungen immer wieder falsch sein und man kann das Risiko nicht auf null reduzieren. Prognosen sind immer Prognosen. Und Warnungen können nicht jedes Problem beheben. In Japan geschahen das Erdbeben und der darauffolgende Tsunami mit einer Schnelligkeit, welche die Systeme überforderte. Die Warnungen die es gab, reichten nicht mehr, um die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen.

Was hätte man in Japan anders machen sollen?

Man hätte gar nicht früh genug warnen können, denn man kann diese Region in fünfzehn Minuten nicht räumen. Wäre das Epizentrum weiter entfernt gewesen, hätte es mehr Zeit gegeben. In diesem Sinne muss man sich immer fragen, mit welchen Kosten man einen wie großen Teil

der Ereignisse in den Griff bekommen kann. Und dann gilt auch für Warnsysteme, dass man nach einem Ereignis klüger ist. Dies muss man immer nutzen für eine Analyse, damit bestehende Abläufe verbessert werden können.

Nach dem großen Tsunami 2006 ist viel für die Verbesserung der Frühwarnsysteme in Indonesien investiert worden. Hat das geholfen?

Ja – die verbesserte Sensor- und Kommunikationstechnik soll einerseits eine lange Vorwarnzeit sichern, dann die rasche Verbreitung sicherstellen. Letztendlich ist aber auch die sogenannte „letzte Meile“ wichtig: Die Leute müssen wissen, dass es Warnungen gibt, wo und wie sie sie erfahren können, und was sie zu tun haben. Das deutsch-indonesische Warnprojekt ist jetzt funktionsfähig. Es gibt auch ein Nachfolgeprojekt, welches sich um diese „letzte Meile“ kümmert, denn hier gibt es noch viel zu tun.

Es gibt aber auch andere Katastrophen, die sogenannten schleichenden. Was können Sie dazu sagen?

Wir haben bisher über die sogenannten abrupten Prozesse und Großkatastrophen gesprochen. In Zukunft werden wir aber auch vermehrt mit schleichenden Prozessen, beispielsweise im Zusammenhang mit Bodenversalzung und

Jakob Rhyner – Kurzvita

Jakob Rhyner wurde 1958 in Glarus in der Schweiz geboren. 1983 erhielt er das Diplom in Theoretischer Physik an der ETH Zürich. 1987 folgte die Promotion zum Thema „Mathematische Theorie der Quasikristalle“. Hiernach arbeitete er am Forschungszentrum Baden-Dättwil des Elektrotechnikkonzerns ABB. Ab 1997 leitete er die Gruppe Theoretische Physik und war ein Jahr Gastforscher am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge, USA. 2001 wechselte er zum Institut für Schnee- und Lawinenforschung (SLF) in Davos, wo er die Leitung der Abteilung Lawinenwarnung und Risikomanagement übernahm. Ab 2006 wurde er dort Standortleiter und Leiter der Forschungseinheit „Warnung und Prävention.“ Seit November 2010 ist er Vizerektor der United Nations University (UNU) Europa und Direktor des UNU Instituts für Umwelt und menschliche Sicherheit in Bonn.

Verwüstung, konfrontiert sein. Wenn ein Tsunami kommt, muss man möglichst rasch lebensrettende Maßnahmen ergreifen. Aber bei langsamen Phänomenen, bei denen Leib und Leben nicht unmittelbar bedroht sind, ist das nicht so einfach. Es ist oft eine politische Frage, wann und wie man darauf reagiert. Wissenschaftler können abschätzen, was in den nächsten dreißig Jahren passiert. Aber ob und mit welchen Maßnahmen man handelt und bei welcher Schwelle, das ist eine normative Frage. Beim gesamten Klimawandel ist die Frage nach Warnsystemen und Kosten-Nutzen natürlich schwieriger.

Welche Rolle spielt Interdisziplinarität in Ihrer Arbeit?

Interdisziplinarität ist sehr wichtig, wird aber auch oft als leeres Etikett missbraucht. Ganz ketzerisch formuliert: Hat man ein Forschungsprojekt, das nicht so gut läuft, dann kann man sagen, „wir arbeiten auf vielen Gebieten“.

Wenn man in der Wissenschaft auf ein Produkt hin arbeitet, dann wird es meist nötig sein, interdisziplinär zu arbeiten. Im Bereich der Frühwarnung ist das sehr deutlich: Ich brauche dafür nicht nur Sensortechniker oder Erdbebenmodellierer. Ich muss auch gewisse soziologische Faktoren bezüglich der letzten Meile berücksichtigen.

Disziplinäre Spitzenforschung wird aber weiterhin wichtig sein, denn disziplinäre Forscher treiben viele Dinge

voran, die später in interdisziplinären Projekten verwendet werden. So wird auch in der Katastrophenwarnung vieles genutzt, was von Menschen entwickelt wurde, die sehr „schmalspurig“ forschen.

Wie wird sich die jahrelange Zusammenarbeit zwischen UNU und ZEF weiterentwickeln?

Die Zusammenarbeit mit dem ZEF ist sehr gut. Wir arbeiten bei interdisziplinären Projekten wie WISDOM in Vietnam erfolgreich zusammen, und ich hoffe, dass noch weitere solche Projekte kommen. Auch die gemeinsame Vortragsreihe zu „Risk and Uncertainty“ ist ein Beispiel erfolgreicher Zusammenarbeit. Aber wir können uns strategisch noch besser abgleichen und Synergien besser nutzen. Da die UNU mehr in die Lehre und Ausbildung einsteigen wird, bauen wir einen Masterkurs an der Universität Bonn, in Kooperation mit dem Geographischen Institut, auf. Im Laufe der Konkretisierung kommt man sicherlich auch auf das ZEF zu.

Herr Rhyner, wir danken Ihnen für das Gespräch. Das Interview führten Alma van der Veen und Sebastian Eckert, ZEF.

Publikationen

Akrakhanov, A., C. Martius, S.J. Park and J.M.H. Hendrickx. 2011. Environmental factors of spatial distribution of soil salinity on flat irrigated terrain. *Geoderma* 163: 55–62.

Bhaduri Anik and Edward Barbier. 2011. Water Allocation between States in Inter Basin Water Transfer in India. *International Journal of River Basin Management*, doi: 10.1080/15715124.2011.607823.

Hornidge, A.-K.. 2011. 'Creative Industries' – Economic Program and Boundary Concept. *Journal of Southeast Asian Studies*, 42(2).

Menkhoff, T., H.-D. Evers, Y.W. Chay, and E. F. Pang (Eds.). 2011. *Beyond the Knowledge Trap: Developing Asia's Knowledge-Based Economies*. New Jersey, London, Singapore, Beijing: World Scientific. Mit Beiträgen von Hans-Dieter Evers, Solvay Gerke, Anna-Katharina Hornidge und Caleb Wall.

Mondal, Md.A.H., M. Denich and J. Mathur. 2011. Impacts of CO2 emission constraints on technology selection and energy resources for power generation in Bangladesh. *Energy Policy* 39, 2043–2050.

Schetter, C. and J. Prinz. 2011. The Stability of Instability – State, Security, and Violent Conflicts in South Asia, In:

Christoph Schuck (ed.): *Security in a Changing Global Environment. Challenging the Human Security Approach*. Baden-Baden: Nomos: 327–354.

Tesfahunegn, G. B., L. Tamene, and P. L.G. Vlek. 2011. A participatory soil quality assessment in Northern Ethiopia's Mai-Negus catchment. *Catena*: doi: 10.1016/j.catena.2011.01.013.

Tsegai, D. and Q.B. Le. 2011. District-level spatial analysis of migration flows in Ghana: determinants and implications for policy, *Regional Science Policy and Practice*. Volume 3, Issue 2, Pages 87–100.

Vlek P.L.G., Q.B. Le, and L. Tamene. 2010. Assessment of Land Degradation, Its Possible Causes and Threat to Food Security in Sub-Saharan Africa. p. 57. In: Lal, R. and B.A. Stewart (Eds.) *Advances in soil sciences Food security and soil quality*.

von Braun, J. 2011. Food price and health. Policies on trade, grain reserves, and biofuel subsidies all need to change. *BMJ* 2011, 342:d2474. doi: 10.1136/bmj.d2474.

Ziai, Aram. 2011. Millennium Development Goals: Back to the Future? In: *Third World Quarterly* 32 (1), 27–43.

Kontextanalysen. ZEF an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Entwicklungspraxis

Weltweit haben Krisen und politische Umbrüche in den letzten zwei Jahrzehnten immer häufiger spontane humanitäre Hilfsaktionen und darauffolgende Wiederaufbauprojekte erforderlich gemacht. Oft handelt es sich dabei um Einsätze in Regionen, über die nur wenige Informationen verfügbar sind. So finden sich Hilfs- und Entwicklungsorganisationen immer häufiger in Situationen wieder, in denen sie die Risiken und Sicherheitslage nur schwer abschätzen können. Auch kennen und verstehen sie das gesellschaftliche Umfeld, in dem sie tätig sind, kaum.



Entwicklungsorganisationen müssen soziale, kulturelle, politische und ökonomische Faktoren bei ihren Projekten berücksichtigen.

Das führt dazu, dass sie die Auswirkungen ihrer Projekte unzureichend überblicken. Beispiele wie Kongo, Somalia oder Afghanistan zeigen, dass häufig in der Projektplanung und -durchführung Fehler gemacht wurden, da das soziale, kulturelle, politische und ökonomische Umfeld nicht genügend Berücksichtigung fand. Seit dem Paradigmenwechsel in der internationalen Entwicklungspolitik zum „Do no Harm-Prinzip“ setzen immer mehr Organisationen darauf, bereits in der Startphase von Rehabilitierungs- und Wiederaufbauprojekten den gesellschaftlichen Kontext zu berücksichtigen. Hierdurch sollen bestehende lokale Konflikte nicht weiter verschärft oder gar neue ausgelöst werden.

Aufgrund der Nachfrage (u.a. von der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) und der Welthungerhilfe) hat das ZEF das Konzept von „Kontextanalysen“ entwickelt und in den letzten Jahren einige solcher Analysen durchgeführt. Sie bilden inzwischen eine wichtige Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis. Kontextanalysen basieren auf der Auswertung vorhandener Literatur und Datensätze sowie intensiver Kurzaufenthalte im Projektgebiet vor Ort. Ziel ist es, nicht nur die sozialen, ökonomischen, politischen, historischen und kulturellen Strukturen einer Region zu

analysieren, sondern auch Möglichkeiten und Risiken für die Projektdurchführung aufzuzeigen. Dies erfordert neben einem hohen Maß an Lokalexpertise auch Wissen über die Strukturen und Projektformate der Entwicklungsorganisationen und schließt das kritische Hinterfragen geplanter Projektmaßnahmen ein.

Jüngst erstellte das ZEF eine Kontextanalyse für einen Distrikt im südlichen Punjab, Pakistan. Diese Region wurde von der pakistanischen Regierung Jahrzehnte lang stark vernachlässigt und von der Jahrhundertflut 2010 schwer getroffen. Die ZEF-Analyse ergab, dass die lokale Bevölkerung sehr schnell begann, Selbsthilfe zu organisieren, nachdem erste Nothilfe von außen getätigt war. So wurden Maßnahmen ergriffen um Nahrungsnot, Verlust von Unterkunft und das Ausbrechen von Krankheiten entgegen zu wirken. Die Entwicklungsorganisationen vor Ort hatten nicht erwartet, dass die Bevölkerung sich so schnell an die Folgen der Flutkatastrophe anpassen würde. Entsprechend mussten sie ihr herkömmliches Wiederaufbauportfolio überprüfen sowie die Zielstellung ihres Einsatzes vor Ort kritisch hinterfragen.

Ein weiteres Ergebnis der Analyse war, dass Projektmaßnahmen in der Übergangsphase von kurzfristiger Nothilfe zur mittel- und langfristigen Wiederaufbau- und Entwicklungshilfe (LRRD-Ansatz: Linking Relief, Rehabilitation and Development) in Punjab nur Sinn machen, wenn sie sowohl Landlose als auch Landbesitzer einbinden. Letztere haben traditionell viel Macht und ihr Wille zu politischen Veränderungen ist unabdingbar für deren Umsetzung.

Das Instrument der Kontextanalyse stellt zudem eine wichtige Plattform für den Dialog zwischen Wissenschaftlern und Praktikern dar. Es ermöglicht Grundlagenforschung mit Anwendungsorientierung zusammenzubringen. Kontextanalysen als kontinuierliche wissenschaftliche Begleitung von Projektmaßnahmen wären aus der Sicht des ZEF sinnvoll. Dies wird zwar immer wieder gefordert, findet jedoch in der Praxis bislang noch zu wenig statt.



**Katja Mielke
und Conrad
Schetter**

Beide Autoren sind Senior Researcher am ZEF.
Kontakt: kmielke@uni-bonn.de und c.schetter@uni-bonn.de

Facts & news

Forschungsprogramm der Stiftung fiat panis unterstützt Doktoranden

Die Stiftung fiat panis unterstützt durch sein neues Programm, die „Dr. Hermann Eiselen Doktorandenförderung“, Doktoranden am ZEF. Gefördert wird Forschung zum Thema Ernährungssicherheit und ländliche Entwicklung in Entwicklungsländern. Das Programm hat mit einer Reihe von Workshops begonnen: Am ersten Workshop (1.–2. April 2011 am ZEF) nahmen 22 Doktoranden vom ZEF und dem Food Security Center der Universität Hohenheim teil.



Studenten des fiat panis Programms.

„Wertvolle Ressourcen für Usbekistan“: Neuer Film zeigt Forschung „live“.

Der Film zeigt eine Reihe von Forschungsaktivitäten aus dem ZEF/UNESCO-Projekt in Usbekistan. Der 20-minütige Film ist in Englisch, Russisch und Deutsch auf unserer Website zu sehen unter www.youtube.com/user/zefbonn. Eine DVD können Sie über presse.zef@uni-bonn.de beziehen.

Internationaler Campus des „Alternativen Nobelpreises“ in Bonn eröffnet

Am 30. Mai 2011 wurde der neue internationale Campus des Right Livelihood Award am ZEF in Bonn eröffnet. Bonns Bürgermeister Jürgen Nimptsch und der Rektor der Universität Bonn, Jürgen Fohrmann, hießen das Publikum willkommen – unter ihnen Alternative Nobelpreisträger wie Raul Montenegro aus Argentinien, Hanumappa Sudarshan aus Indien, Shrikrishna Upadhyay aus Nepal und Wes Jackson aus den U.S.A. Zwanzig ausgewählte Studenten nahmen an dem darauffolgenden Workshop zum Thema nachhaltiges Management von natürlichen Ressourcen teil.

Auszeichnung für ZEF-Alumnus in Bangladesch

Dhaka, Bangladesch, 27. April 2011. ZEF-Alumnus Sayan Chakrabarty von der „University of Science & Technology“, Sylhet, in Bangladesch erhielt den

Preis in Sozialwissenschaften von der „University Grants Commission“ (UGC) in Bangladesch für seine Grundlagenforschung zu Kinderarbeit.

„Marginalität und extreme Armut – für eine Entwicklung für und mit den Armen“

Über 50 Experten aus Forschung, Wirtschaft und von Nichtregierungsorganisationen befassten sich mit dem Thema Marginalität und extreme Armut während einer internationalen Konferenz vom 20.–22. Juni 2011 am ZEF. Das Treffen wurde von der Bill & Melinda Gates Stiftung und der Volkswagen Stiftung unterstützt. Für Informationen, Konferenzvideos und Interviews siehe: www.zef.de/margip_conference.html



ZEF-Konferenz zu Marginalität 20.–22. Juni in Bonn.

ZEF-Direktor erhält UNESCO-Lehrstuhl für „Bildung für nachhaltige Entwicklung“

Prof. Dr. Paul Vlek, Direktor am ZEF, wurde am 15. Juli 2011 offiziell als UNESCO-Lehrstuhlinhaber in Urgench, Usbekistan, eingeführt. Der Lehrstuhl für „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ist einer von 15 UNESCO-Lehrstühlen weltweit und der erste in Zentralasien. Er wird für die Dauer von fünf Jahren gefördert. An der Einführungsveranstaltung an der Universität von Urgench nahmen sowohl Vertreter des usbekischen Wissenschaftssektors als auch von internationalen Geberorganisationen teil.



„Development on the margin‘: Tropentag 2011 in Bonn

ZEF ist an der Vorbereitung und Durchführung des diesjährigen *Tropentages* vom 5.–7. Oktober 2011 in Bonn beteiligt. Weitere Informationen zur Konferenz finden Sie unter www.tropentag.de.

Regionale Antworten auf globale Herausforderungen

ZEF-Workshop zu globalem Umweltwandel und wasserbedingten Krankheiten in Usbekistan

„Globaler Umweltwandel und durch Wasser verursachte Krankheiten: Verbesserung der Risikobewertungsstrategien für das öffentliche Gesundheitswesen in Usbekistan“, war Thema und Titel des Workshops, der vom 2. bis 6. Mai 2011 in Tashkent, Usbekistan, stattgefunden hat. Der Workshop wurde vom ZEF organisiert und von der Volkswagen Stiftung, der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und dem usbekischen Gesundheitsministerium unterstützt. Der stellvertretende Gesundheitsminister Assameddin Kamilov hielt die Eröffnungsrede. Mehr als 50 Experten in den Bereichen öffentliches Gesundheitswesen und Risikomanagement, aus insgesamt 10 Ländern und von verschiedenen Organisationen und wissenschaftlichen Disziplinen kamen bei dem Workshop zusammen.

Beim Workshop handelte es sich vor allem um die Auswirkungen des globalen Umweltwandels auf die menschliche Gesundheit. Gemeinsame Grundannahme war, dass die Globalisierung der Menschen zu einer Ausbreitung von Krankheiten und letztlich einer sich verändernden Epidemiologie heimischer Krankheiten führt. Die übergreifenden Ziele der

Workshopteilnehmer waren einerseits die Entwicklung eines internationalen, kooperativen Forschungs- und „Capacity Building“-Programms und andererseits die Verbesserung der Krankheitsvorsorge für durch Wasser verursachte Krankheiten in Usbekistan. Dies schließt verbesserte Risikobewertungsstrategien für das öffentliche Gesundheitswesen mit ein.

Situation in Usbekistan

In den zentralasiatischen Ländern und insbesondere in Usbekistan, treten in den letzten Jahren immer häufiger Krankheiten auf, die durch Wasser verursacht werden. Diese werden vor allem durch mikrobielle und industrielle Verschmutzung verursacht, aber auch durch die Versalzung des Trinkwassers. Der WHO-Landesvertreter in Usbekistan, Michel Louis Marie Tailhades, betonte, dass Wasserqualität sehr eng mit Gesundheit verbunden sei. Folglich führt eine Verbesserung der Wasserqualität, der Abwasserversorgung und der Hygiene zu besseren Gesundheitsbedingungen der Bevölkerung und würde somit die ökonomische und soziale Produktivität des Landes steigern.

Olga Mirshina von der Abteilung für Öffentliche Hygiene des usbekischen Gesundheitsministeriums sagte, dass die durch den Menschen verursachte Belastung der Umwelt in Usbekistan, insbesondere in Bezug auf den Wasserverbrauch, zunimmt: Während 90% der Wasserressourcen für landwirtschaftliche Bewässerung genutzt werden, haben fünf Millionen Menschen keinen Zugang zu einer zentralisierten Wasserversorgung. Ein weiteres Problem sind immer mehr Abwassermengen kleinerer Industrien, besonders in flussabwärts liegenden Gebieten wie Karakalpakstan.

Theorie und Praxis

Während des Workshops haben sich fünf Expertengruppen mit verschiedenen Aspekten von Wasser und Gesundheit in Zentralasien befasst und eine Reihe von Empfehlungen erarbeitet:

- **Für das Thema „Wasser und Gesundheit“ gab es folgende Empfehlungen:** In Einklang mit WHO-Standards sollte ein Wassersicherheitsplan für Usbekistan erstellt werden. Außerdem sollte die ökonomische, soziale und institutionelle Durchführbarkeit von existierenden Trinkwasserqualitätsstandards und -regulierungen in Usbekistan überprüft werden. Zusätzlich sollte die Kapazität von usbekischen Laboratorien für die Messung von Wasserqualität ausgebaut werden. Auch sollten Informationen über die Auswirkung von übermäßig genutzten Düngemitteln und Pestiziden auf die menschliche Gesundheit zur Verfügung gestellt werden.
- **Die Rolle von Hilfsmitteln aus der Forschung:** Diese können helfen, die Gesundheitsvorsorge in Usbekistan zu verbessern. So können Geoinformationssysteme für epidemiologische Studien genutzt werden, welche das Risiko von wasserbedingten Krankheiten erfassen. Des Weiteren müssen geographische Daten zu durch Wasser verursachten Krankheiten gesammelt und analysiert werden. So können Szenarien erstellt werden, die das zukünftige Auftreten von wasserbedingten Krankheiten unter Berücksichtigung des globalen Umweltwandels simulieren können.
- **Das öffentliche Gesundheitssystem in Usbekistan und insbesondere die Versorgung armer Menschen sollten verbessert werden:** Ökonomische Aspekte des usbekischen Gesundheitssystems müssen sorgfältiger untersucht werden. Die Verschiedenheit und die Verbreitung der Krankheiten (regional, geschlechts- und altersspezifisch) müssen systematischer dokumentiert und registriert werden. Nur so können Menschen und Gemeinschaften, die durch Wasser verursachten Krankheiten besonders ausgesetzt sind, besser identifiziert werden.



Regionales Gesundheitszentrum nahe Tashkent

- Bezüglich der **Gesundheitsaufklärung und -forschung** benötigt Usbekistan besser ausgebildete Forscher, um Risikoabschätzungen und -bewertungen von durch Wasser verursachten Krankheiten durchführen zu können. Auch muss es möglich werden, mehr Fachpersonal für Aufklärungskampagnen über Gesundheitsvorsorge auszubilden.

Auf Basis der Ergebnisse dieses Workshops wird nun weitere Finanzierung für anwendungsorientierte und transdisziplinäre Forschung zu durch Wasser verursachten Krankheiten und globalem Umweltwandel in Zentralasien beantragt.



Saravanan Subramanian und Faisal Abbas

Beide Autoren sind Senior Researcher am ZEF
Kontakt: s.saravanan@uni-bonn.de und fabbas@uni-bonn.de

„Mir gefällt der interdisziplinäre Ansatz, Wissenschaft zu betreiben.“

Interview mit ZEF-Gastwissenschaftler Nobosuke Iwasaki aus Japan.

Dr. Iwasaki ist physischer Geograph und promovierte am Tokioer „Institute of Technology“. Seine Spezialgebiete sind die Anwendung von Geographischen Informationssystemen (GIS) und Fernerkundung. Er arbeitet am NIAES (National Institute for Agro-Environmental Sciences) in Tsukuba, Japan, einem Forschungsinstitut mit etwa 200 Wissenschaftlern und Angestellten. Von Juli 2010 bis Juli 2011 war er als Gastwissenschaftler am ZEF tätig. Sein Themenschwerpunkt in Bonn war Aufforstung und die Abschwächung der Folgen des Klimawandels in Zentralasien.



Herr Nobosuke, was hat sie dazu gebracht, an das ZEF nach Bonn zu kommen?

Das NIAES, wo ich angestellt bin, und das ZEF haben 2004 ein „Memorandum of Understanding“ vereinbart, das auch den Austausch von Forschern

beinhaltet. Da ich meinen akademischen Horizont über Japan hinaus erweitern wollte, nutzte ich die Gelegenheit und ging nach Bonn. Zudem hatte mein Institut verstärktes Interesse an einer Neuausrichtung und intensivierten Forschung in und über Zentralasien. Am ZEF hatte ich die Chance, mich in ein von der Robert-Bosch-Stiftung finanziertes Projekt über Aufforstung und die Abschwächung des Klimawandels in Zentralasien einzubringen.

Wie ist das akademische Leben am ZEF im Vergleich zu Ihrem Institut in Japan?

Das akademische Leben ist auf eine ganz andere Art strukturiert und organisiert. Unser Institut in Japan steht, gemeinsam mit vier anderen Forschungseinrichtungen, unter direkter Aufsicht des Landwirtschaftsministeriums. Wir müssen klare Vorgaben bei Projekten und Forschungsvorhaben erfüllen und in regelmäßigen

Treffen Fortschrittsberichte präsentieren. Auch hängt die Verlängerung von Arbeitsverträgen stark von der Erfüllung dieser Vorgaben ab, gemessen an den konkreten Forschungsergebnissen und der Zahl der Publikationen.

Was gefällt Ihnen am ZEF, was hat Ihnen Schwierigkeiten bereitet?

Mir gefällt die Vielfalt: Hier arbeiten Menschen aus der ganzen Welt und allen Disziplinen. Das ist bereichernd und fruchtbar, denn an meinem Institut NIAES sind 95% des Personals Japaner. Auf der anderen Seite führt die Vielfalt an Projekten am ZEF zu parallelen wissenschaftlichen Welten und das erfordert eine hohe individuelle Disziplin: Man weiß nicht immer, was erwartet und gefordert wird.

Was halten sie vom interdisziplinären Ansatz des ZEF?

Mir gefällt der interdisziplinäre Ansatz, Wissenschaft zu betreiben. In Japan und an meinem Institut sind wir noch stark disziplinär ausgerichtet. Es gibt so viel, was Wissenschaftler voneinander lernen können.

Was sind die Herausforderungen, vor denen die japanische Wissenschaftswelt steht?

Wir haben definitiv zu wenig Experten, die die Folgen von Radioaktivität auf die Landwirtschaft und Umwelt untersuchen. An meinem Institut beschäftigen sich nur zwei bis drei Personen damit, und diese werden seit den Ereignissen in Fukushima mit Anfragen überhäuft.

Leider hat die akademische Laufbahn an Attraktivität bei den jungen Menschen eingebüßt: Sie ziehen es vor, nach ihren Studienabschlüssen wie Bachelor und Master in die freie Wirtschaft und die Industrie zu wechseln, wo sie weitaus mehr verdienen können als in der Forschung. Wir müssen zusehen, wie wir die Wissenschaft wieder attraktiv gestalten können. Wir brauchen dringend Wissenschaftler und Experten um die Herausforderungen zu bewältigen, vor denen wir stehen.

Dr. Iwasaki, wir danken Ihnen für das Interview.

Hohe Kosten durch Nicht-Handeln gegen Landdegradation

Landdegradation, Desertifikation und Dürren (DLDD) werden zu einem weltweiten Problem, das viele Menschen in allen Klimazonen betrifft. Es sind nicht nur die ökologischen und sozialen Folgen, die uns beschäftigen werden, sondern es entstehen auch hohe Kosten, wenn wir keine Maßnahmen ergreifen. Je später die Maßnahmen beginnen, umso höher sind die Kosten. Ein Forscherteam des ZEF und IFPRI (International Food Policy Research Institute) haben nun die neuesten Forschungserkenntnissen zur ökonomischen Analyse von DLDD in einer Studie veröffentlicht.



Landdegradierung beeinträchtigt die Produktivität.

auftreten. So treten Sedimentablagerungen, die durch Bodenerosion verursacht werden, in Flussökosystemen auf oder sie verringern die Effektivität und Effizienz von Dämmen und Staubecken für Bewässerungsanlagen und Wasserkraftwerke. Auf globaler Ebene beeinflussen DLDD Biodiversität und das Klima.

Diese Folgen von DLDD haben auch negative Auswirkungen auf das Wohlergehen vieler Menschen. Insbesondere die arme Landbevölkerung hat kaum Möglichkeiten, Maßnahmen gegen DLDD zu ergreifen und ist daher besonders bedroht. So lebt ein höherer Anteil an sehr armen im Vergleich zu nicht armen Menschen in degradierten Gebieten. Weltweit gilt: Die durch DLDD verursachte geringere Produktivität von Land führt zu höheren Preisen für landwirtschaftliche Güter, da sie knapper werden oder weil mehr Inputs (wie Düngemittel, Wasser) für die Produktion benötigt werden. So wird ein höherer Anteil des Einkommens für Lebensmittel benötigt und Armut und Nahrungsmittelunsicherheit breiten sich aus.

Globale Auswirkungen von DLDD

Land degradierende Prozesse wie Bodenerosion, Versalzung und Verluste von Nährstoffen haben negative Auswirkungen auf die Produktivität des Landes. Dies ist auch anhand von sinkenden Erträgen messbar. Die Prozesse beeinflussen die komplette Bandbreite der Ökosystemdienstleistungen von Land, wie z.B. Bodenerhaltungs- und Bodenformierungsfunktionen, Nährstoffkreisläufe, sowie Wasser und Klima regulierende Funktionen. Diese Einflüsse sind nicht lokal begrenzt sondern können auch an anderen Stellen oder in anderen Ökosystemen

Alle diese Effekte verursachen weitreichende soziale und ökonomische Kosten. Aber wie können diese Kosten gemessen werden? Wie können Politiker Anreize für die Ergreifung von Maßnahmen gegen DLDD schaffen und Unterstützung leisten? Die UN-Konvention zur Wüstenbekämpfung (UNCCD) befasst sich schon lange mit diesen Fragen.

Die ZEF/IFPRI Studie zu „Cost of Action“

Die ZEF/IFPRI Studie basiert auf einer sogenannten „Cost of Action“ versus „Cost of Inaction“-Analyse. Die Studie zeigt hiermit welche Kosten Land- und Bodendegradierung sowie Dürren verursachen können; welche Maßnahmen getroffen werden können um Landdegradation zu verringern, sowie deren Kosten und Nutzen; wo Wissen über das Ausmaß und die Intensität der weltweiten Land- und Bodendegradierung fehlt, und wo die Grenzen ökonomischer Bewertungsmethoden für Ökosystemdienstleistungen und deren Bedeutung für das Wohlergehen der Menschen liegen.

Insgesamt dient diese Studie als Grundlage für eine umfassende Initiative zur globalen Umsetzung der vorgeschlagenen „Cost of Action“ vs. „Cost of Inaction“-Analyse. Auf deren Basis sollen geeignete Landnutzungs- und Politikmaßnahmen entwickelt und ergriffen werden. Damit wäre diese Initiative zu Land und Boden vergleichbar mit den ökonomischen Bewertungsstudien zum Klimawandel (Stern Review, 2006) und zu Ökosystemen und Biodiversität (TEEB, 2010), die von hoher politischer Relevanz sind.

Die nächste UNCCD-Konferenz über „Economic assessment of desertification, sustainable landmanagement and resilience of arid, semi-arid and dry-sub-humid areas“ im Jahre 2012 kann sich auf die Erkenntnisse aus dieser Studie stützen. Die Studie ist als ZEF Discussion Paper Nr. 150 auf der ZEF Website (www.zef.de/discussionpapers.html) veröffentlicht.

Nicolas Gerber, Julia Kloos und Joachim von Braun



Nicolas Gerber ist Senior Researcher am ZEF, Julia Kloos arbeitet als Wissenschaftlerin bei der UNU in Bonn und Joachim von Braun ist Direktor am ZEF.

Kontakt: ngerber@uni-bonn.de, kloos@ehs.unu.edu und jvonbraun@uni-bonn.de

Projekt-Updates

Neue Ergebnisse zum Mekong Delta: Vier Studierende aus dem WISDOM-Projekt promovieren am ZEF

Vier Studierende aus dem WISDOM-Projekt („Water-related Information System for the Sustainable Development of the Mekong Delta“) haben zwischen April und Juni 2011 ihre Doktorarbeiten abgeschlossen. Die



Judith Ehlert, Nadine Reis und Tatjana Bauer.

Arbeit von Nadine Reis handelte von (staatlichem) Handeln am Beispiel der häuslichen Wasserversorgung im ländlichen Raum im Mekong Delta in Vietnam. Judith Ehlert verteidigt ihre Dissertation zum Thema „Mit der Flut leben: Lokales Wissen im Mekong-Delta“ und

Tatjana Bauer gab mit ihrer Doktorarbeit einen Einblick in das Thema „Über die Herausforderung Wissen zu teilen: Die vietnamesische Wissenschaftscommunity in Ho Chi Minh City und dem Mekong Delta.“ Huu Pham Cong schrieb seine Dissertation über „Planung und Durchführung der Deichsysteme im Mekong Delta in Vietnam“. Die vier ZEF-Absolventen gehören zu den 14 Doktoranden, die



Huu Pham Cong mit Kollegen nach seiner Promotion am ZEF.

in der ersten Phase des WISDOM-Projekts (2007-2010) mit ihrer Forschung begannen und sind die ersten, die Ihre Arbeiten abgeschlossen haben. Das WISDOM-Projekt startete Oktober 2010 in die zweite Forschungsphase.
Kontakt: Gabi Waibel, gwaibel@uni-bonn.de

Crossroads Asia: Offizieller Projektstart in Berlin

Das regionalwissenschaftliche Kompetenznetzwerk *Crossroads Asia* startete am 7. April 2011 mit einer festlichen Auftaktveranstaltung in Berlin. An der Feier in

den Räumlichkeiten der Parlamentarischen Gesellschaft nahmen über 150 Vertreter aus Wissenschaft, Politik und Medien teil. Für mehr Informationen zum Projekt siehe <http://crossroads-asia.de>
Kontakt: Conrad Schetter, c.schetter@uni-bonn.de



Das Projektteam von Crossroads Asia in Berlin.

Politik und Landwirtschaft: Neues Projekt am ZEF

Ein neues Projekt am ZEF handelt von „Konversion von Wissensbeziehungen in der post-sowjetischen Landwirtschaft. Der Einfluss lokaler Politikgestaltung auf das Wissensmanagement landwirtschaftlicher Akteure in Tadschikistan“. Gefördert wird das dreijährige Forschungsvorhaben von der Volkswagen Stiftung.
Kontakt: Conrad Schetter, c.schetter@uni-bonn.de

Forschungsbericht zu Landdegradierung der UNCCD vorgestellt

Die Ergebnisse des gemeinsamen Forschungsprojekts von ZEF und IFPRI (International Food Policy Research Institute) zum Thema „Die Ökonomie von Landdegradation, Desertifikation und Dürren: Eine integrierte globale Bewertung“ wurden beim Bonn Partnership Meeting des UNCCD (United Nations Convention to Combat Desertification) vom 14.-15. Dezember 2010 präsentiert. Das Projekt wurde vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) durch die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) von April 2010 bis Mai 2011 gefördert. Der Bericht wurde auch als ZEF Discussion Paper (Nr. 150, siehe <http://www.zef.de/discussionpapers.html>) veröffentlicht. Mehr zu dem Thema im Artikel „Hohe Kosten durch Nicht-Handeln gegen Landdegradation“ in dieser ZEF news (S. 10).
Kontakt: Nicolas Gerber, ngerber@uni-bonn.de

Ehemaliger Politiker untersucht politische Strukturen im “eigenen Hinterhof”

Interview mit S. Nana Ato Arthur aus Ghana, Doktorand am ZEF in der Abteilung für Politischen und Kulturellen Wandel. Er verfasst seine Doktorarbeit über Dezentralisierung und politische Rechenschaftspflicht von Kommunalpolitikern in Ghana.



Nana Arthur in Aktion bei einem von ihm organisierten Workshop zu lokaler Regierungsführung.

Kommunalverwaltung – woher kommt Ihr Interesse an Kommunalpolitik und -verwaltung?

Von März 2011 bis Mai 2005 war ich Vorsitzender der Bezirksversammlung Komenda-Edina-Eguafo-Abrem (KEEA). Als Bürgermeister war ich verantwortlich für die gesamte Entwicklung des KEEA-Bezirks. Ich war an der Vorbereitung der „Elmina 2015 Entwicklungsstrategie“ beteiligt, die zu einer Art Entwicklungsrichtlinie wurde. Außerdem war ich zwischen 2005 und 2009 Regionalminister in Ghana und war sowohl in der lokalen als auch in der nationalen Politik aktiv. Die Lücken, die sich zwischen meiner Arbeit als Bürgermeister und als Minister auftraten, haben mein Interesse an dem Thema geweckt.

Welche waren Ihre zentralen Forschungsfragen?

Dezentralisation ist ein Thema, das auf der Agenda der internationalen Gebergemeinschaft ganz oben steht. Auch in den meisten Entwicklungsländern ist sie seit den frühen 80er Jahren zu einer viel angewandten politischen und ökonomischen Entwicklungsstrategie geworden. Aber geht das Konzept wirklich auf? Was sind die Herausforderungen und Auswirkungen von dezentralisierten Strukturen für die regionalen Entscheidungsträger und die Bevölkerung in Ghana? Wer trägt die Verantwortung – wer ist wem Rechenschaft schuldig? Das sind die Themen, über die ich mehr herausfinden wollte. Natürlich hatte ich bereits Erfahrungen als Bürgermeister und Regionalminister gesammelt. Aber das war nur eine Seite der Medaille und außerdem eine politische. Als Wissenschaftler hatte ich

die Chance, die Dinge sorgfältiger und aus verschiedenen Perspektiven zu analysieren.

Wie gingen Sie methodisch vor?

In meiner Fallstudie zur KEEA-Gemeinde habe ich sowohl qualitative als auch quantitative Forschung durchgeführt. Dazu benutze ich semistrukturierte Fragebögen, persönliche Gespräche, eine Umfrage, Gruppendiskussionen und die Methode der „partizipatorischen“ Beobachtung. Ich habe Akademiker, traditionelle Herrscher, politische Entscheidungsträger, Vertreter von politischen Parteien, Mitglieder der Bezirksversammlung und des nationalen Parlamentes sowie Bürgermeister befragt.

Was sind die bisherigen Ergebnisse Ihrer Forschung?

Die Interviews haben gezeigt, dass die politische Elite und die lokale Bevölkerung ein sehr unterschiedliches Verständnis von lokalen Problemen und effektiver Kommunalverwaltung haben. Für diejenigen, die Teil der Machtstrukturen sind – die gewählten oder ernannten Vertreter – läuft alles bestens. Aber aus der Perspektive der Einwohner ist die KEEA-Bezirksversammlung ihnen gegenüber nicht wirklich Rechenschaft schuldig. Eine befragte Person brachte es auf den Punkt: So lange der Bezirksvorsitzender dem Präsidenten, der ihn ernannt hat, gegenüber loyal bleibt, kann er seinen Posten nicht verlieren – weil er den Bürgern gegenüber de facto keine Rechenschaft schuldig ist. Außerdem ist das kommunale Wahlsystem in Ghana, das nicht auf Parteizugehörigkeit basiert, für die Wählerschaft unattraktiv geworden.

Das Interview führten Sebastian Eckert und Alma van der Veen.

Sie können das komplette Interview unter www.zef.de/news-of-the-doctoral-program lesen.

Impressum

Herausgeber:

Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF)
Universität Bonn | Walter-Flex-Straße 3 | 53113 Bonn
Tel.: +49 (0)228 / 73 18 46 | Fax: +49 (0)228 / 73 18 89
E-mail: presse.zef@uni-bonn.de | www.zef.de
ISSN: 1438-0943

Redaktion: Anik Bhaduri, Jens Liebe, Gabi Waibel and Alma van der Veen (verantw.)

Redaktionelle Mitarbeit: Sebastian Eckert und Verena Bittelbrunn.

Layout: Katharina Moraht

Fotos: ZEF, außer S. 2 (Jamie Martin / World Bank)

Druck: Druckerei Paffenholz, Bornheim

Auflage: 1.600

ZEF news erscheint zweimal jährlich auf Englisch und Deutsch und ist kostenlos zu beziehen.